

Erscheint wöchentlich zweimal,
am
Dienstag und Freitag.

Abonnements

werden angenommen von allen Postanstalten u.
Buchhandlungen, für 4 Mark vierteljährlich.
Vom der Expedition des Landwirth in Breslau
unter Streifenband bezogen, beträgt das viertel-
jährliche Abonnement 4 Mark 50 Pfg.



Inseraten = Aufträge

Sind zu richten an
die Expedition des Landwirth in Breslau.
Küherdem übernehmen
sämmliche Annoncen-Bureaus
die Vermittelung von Inseraten zu dem
Original-Preise
von 20 Pfg. für die spaltige Seite in Peti-
schrift.

Einzelne Nummern 30 Pfennige.

Schlesische landwirthschaftliche Zeitung.

Organ des landwirthschaftlichen Centralvereins für Schlesien,

herausgegeben von Dekonomie = Rath Korn, redigirt von W. Christiani.

Breslau. Freitag, 25. Januar 1884.

Zwanzigster Jahrgang. — № 8.

Inhalts- Uebersicht.

Größere Aufsätze: Trinf- und Tränkwasser. S. 43.
Zeulleton: Ackerbau, Fortwirthschaft und Viehzucht in Paraguay. S. 44.
Correspondenzen: Berlin: (Eisenbahn-Tarife. Neue Secundärbahnen.
Aufsüßung der deutschen Viehzucht- und Heerdbuch-Gesellschaft. Ueber
die Arbeitercolonie Friedrichswille. Viehexport nach England. — Aus
der Provinz Posen: (Zur Viehwirthschaft.) — Wien: Zur Spiritus-
steuerreform. Ein Agrarclub im Abgeordnetenhaus. Der Handels-
vertrag mit Spanien)
Marktberichte. S. 45.
Fragen und Antworten. — Antworten: (Spiritusfabrikation aus Lupinen.
Lupinus hirsutus. Rindviehfutter. Serradella. Sommerfrucht. Dektres
Mildern der Rube. Pfannensteinjalz. Bromus inermis. Landwirthschaftliche
Belebung von Austerlitzgrundstücken. Schafhaltung.)
Sprechsaal: Lupinose. S. 46.

Zweites Blatt:

Correspondenzen aus Schlesien: Breslau: (Die Breslauer Rieselfelder.
— Schönbirunn: (Vereinsführung.) — Freistadt: (Landwirthschaft-
liches.) — Brieg: (Untericht im Obstbau.) — Kottbus: (Vereins-
führung.) — Oels: (Defonomisch-patriotischer Verein.) — Weisk-
veränderungen. — Vereins-Tagesordnungen. S. 47.
Kleine Mittheilungen. — Literatur. — Substitutionen. — Correspondenz
der Redaction. S. 48.

A. H. Trinf- und Tränkwasser.

Durch die vielen Krankheiten, die in den leztverfloffenen
Jahren unser Vieh, in Sonderheit unsere Schafherden heimfuchten,
die Herden oft in kurzer Zeit vernichtend oder durch anhaltende schlech-
tende Leiden nach und nach aufreibend, sodaß dem Landwirth oft-
mals nur die Trümmer seiner ehemaligen schönen Stämme blieben,
und andererseits durch die Thatfache, daß diejenigen Thiere, welche
in der Freiheit der Natur leben und denen der Instinct ein-
gepflanzt, schädliches Futter und Wasser zu meiden, dasselbe Futter
wie unsere Schafe ohne Schaden für ihre Gesundheit fraßen, zum
Nachdenken angeregt, beobachtete ich fortgesetzt das Verhalten des
Wildes, soweit ich dazu Gelegenheit fand, und stellte z. B. die
Thatfache fest, daß die Hirsche ohne Schaden für ihre Gesundheit
von denselben Lupinen fraßen, in Folge deren Genuß eine Schaf-
herde von 400 Stück innerhalb acht Tagen ausstarb.

Man hatte diese vergifteten Lupinen, an denen die Schafe
crepirt waren, zur Fütterung des Wildes in den Wald gefahren,
da man an die Schädlichkeit derselben nicht glaubte. Das Wild,
namentlich die Hirsche, nahmen dieselben sofort an. Ferner be-
obachtete ich, daß die Hirsche nächstlich die Lupinenselder besuchten
und von den Lupinen fraßen, durch die die Schafe schon nach ein-
maligem Genuß an der Lupinose erkrankten und zum Theil crepirten,
während die Hirsche gesund blieben. Kein einziger leberkranker,
gelb- und wasserüchtiger, abgemagerter, oder in Folge von solchen
Leiden heruntergekommener und verkümmert Hirsch wurde auf hie-
sigen und angrenzenden Jagdrevieren geschossen. Die Thiere er-
zeugten lebensfähige Junge und ernährten dieselben mit ihrer
Milk, sodaß sie glatt und schlank ausfahen, was bei den Schafen
meist nicht der Fall war. Das Blut der Hirsche muß demnach
durch die vergifteten Lupinen nicht verdorben worden sein, was bei
den Schafen entschieden der Fall und mit bloßen Augen zu er-
kennen war, wie dies auch ihre Leiden und deren Nachwehen zur
Genüge bewiesen. — Konnte ich zwar nicht ermitteln, ob das Fressen
der Lupinen in der Nacht im nassen, behauten Zustande, oder der
kühlere Aufenthalt in der freien Natur dieselben gegen die Lupinose
schützte, so wurde ich doch durch die Thiere selbst auf das absicht-
liche Wählen ihrer Tränkpflanze aufmerksam gemacht.

Dicht an einem meiner durch Quellwasser gespeisten Karpfen-
teiche befindet sich an einem Sandberge, der mit Kiefernbesonung be-
deckt ist, ein Graben mit einem kleinen Quell auf der 2—3 Fuß
tiefen Grabensohle; über den Graben und zwar gerade über den
Quell ist eine starke Kiefer gewachsen, die eine bequeme Annäherung
an letzteren nicht gestattet. Hier drücken sich die Hirsche fast ge-
waltig unter die Kiefer in den Graben, reißen sich dabei die
Haare von ihrem Rücken, nur um von dem Quellwasser zu saufen.
Ferner traf ich ganze Kubel Hirsche, die auch oft am Tage in
einem 15 Fuß tiefen Graben, der zwischen zwei Sandbergen liegt,
zur Tränke gingen. Das Wasser desselben ist reines klares Quell-
wasser oder aus den Bergen stammendes klares Sickerwasser; es
sammelt sich nicht im Boden, sondern fließt direct ab.

Aus dieser Beobachtung wurde mir die Gewißheit, daß die
Thiere des Waldes nur das direct der Erde entsprudelnde Quell-
wasser saufen, das jede Fäulnißbildung ausschließt. Unsere Haus-
thiere müssen dagegen saufen, was ihnen der Mensch reicht; ihnen
wird keine Wahl gelassen, der Instinct hat dadurch gelitten und ist
wohl zum Theil verloren gegangen. Eine weitere Beobachtung
machte ich am angeschossenen Wilde. Dieses lief oft große Strecken

weit an Seen und Teichen vorüber, um sich in einen hier in der
Nähe liegenden See zu legen und die Wunden zu kühlen. Dieser
See ist von Sandbergen, die mit Kiefernwald bewachsen sind, um-
geben, hat keinen sichtbaren Zu- und Abfluß und wird meiner
Vermuthung nach nur von unterirdischen Quellen und durch aus
den Sandbergen tretendes Sickerwasser gespeist. Sein Untergrund
ist sandig und der Wasserstand sehr tief.

Im Jahre 1882 starben hier in sämmtlichen angrenzenden
Seen und fließenden Gewässern die Krebse aus; in dem vor-
erwähnten See, in dem sich das Wild seine Wunden kühlte, blieben
sämmliche Krebse am Leben. Dieser Umstand veranlaßte mich, mit
dem Thermometer die Wärmegrade des Wassers zu messen, und
sah ich, daß letzteres um 4—6 Grad R. kälter ist, als das der
Seen, in denen die Krebse crepirt waren. Ich erlangte aus
diesen Beobachtungen die Gewißheit, daß das Quellwasser für
die Gesundheit und Gesunderhaltung des Wildes eine Hauptbedin-
gung ist.

Wie schädlich z. B. das Trinkwasser auf den Gesundheits-
zustand der Pferde wirkt, erfuhr ich ganz zufällig. Einer meiner
Karpfenteiche liegt zwischen Sandbergen, die mit Kiefernwald besetzt
sind, er hat torfigen Untergrund und ist sehr flach; an der tiefsten
Stelle hat er einen Wasserstand von 4 Fuß, an der flächsten von
1—2 Fuß. Wasser bekommt derselbe aus einem Erlenbruch und
schlammigen Sumpf. Zwischen dem Teich und diesem Sumpf liegt
eine Hüting, die mit Erlen und Kiefern besetzt und mit spärlichen,
schlechten Gräsern bestanden ist. Im Sommer vom Rindvieh ab-
geweidet werden. Das Wasser eines in der Nähe des Sumpfes
liegenden Sees tritt im Winter und Frühjahr aus und über-
schwemmt die Hüting, sodaß dasselbe schon braun und schmutzig ge-
färbt in den Teich kommt. Im Sommer versiegt der Zufluß ganz,
sodaß das Teichwasser, welches nun stillsteht, noch unklarer wird
und einen üblen Geruch annimmt. Die Karpfen gedeihen in dem-
selben ganz vorzüglich und sind trotz des trüben Wassers von reinem
Geschmack. Pockenranke Karpfen kommen aber oft vor. Im Jahre
1882 ließ ich zwei meiner Pferde mit diesem Wasser tränken; es
bildete sich im Verlauf von drei Tagen Gelbsucht bei ihnen
aus, die eine Leberkrankheit zurückließ, an der die Pferde
einige Monate langsam siedten und zuletzt eingingen. Auch zum
Baden sahien das Wasser unbrauchbar; es lief nicht in Tropfen
oder Perlen vom Körper ab, sondern schmierte sich in Folge seiner
Unreinlichkeit auf diesem auseinander; Kinder, die sich darinnen
badeten, klagten über Kopfschmerzen und Fieber.

Eines anderen Falles will ich noch Erwähnung thun. Im
August 1882 ließ ich von meinen Arbeitern das Grummet auf
meinen Wiesen im Spreewalde mähen. Die Arbeiter suchten ihren
Durst hier und da durch kleine Quantitäten Wasser aus den Armen
der Spree zu löschen und erkrankten nach und nach fast alle daran.
Sie litten an Schwere in den Gliedern, großer Hitze, Kopfschmerzen,
Verdauungsstörung und verdorbenem Magen; bei einigen trat
sogar die Gelbsucht auf. Diese Krankheitserscheinungen mehrten
sich auch bei den Bewohnern des Spreewaldes und deren
Vieh, als durch das Wasser der Ueberschwemmung das Trink-
wasser immer schlechter wurde und es kaum gesundes Trink-
wasser mehr gab. Das Ueberschwemmungswasser war von
röthlicher Färbung und nahm, da es nicht schnell abfließen konnte,
auf den Wiesen stehend, eine blutrothe Färbung und dickflüssige Be-
schaffenheit an. Diese blutrothe Färbung war eine directe Folge des
auf den Pflanzen sitzenden Rostes. Namentlich waren alle Arten Segge-
gräser im Spreewalde mit diesem Rost über und über bedeckt, sodaß
wenn man die Wiesen in trockenem Zustande betrat, sich die Stiefel
rothbraun färbten. Dieser rothbraune Roststaub wurde später vom
Wasser der Ueberschwemmung, das darüber hinfließ, aufgenommen,
es vermehrte den Fäulnißgrad des Ueberschwemmungswassers.

Beweisen die angeführten und auf Erfahrung beruhenden
Thatfachen die Schädlichkeit des Wassers sichtlich, so sind noch andere
Gründe, die dem Menschen wohl eine Scheu vor Seewasser einzuschließen
im Stande sind, vorhanden. Hierzu gehört vor allem das Vorkommen
des Bandwurms bei den Weißfischen (Ablete und Blöße). Diese
Fische magern in Folge des Bandwurms total ab und sind daher
ungenießbar. Der Bandwurm verpflanzt sich durch die Entleerungen
der Fische, denen die Eier abgehen, in das Wasser des Sees, und
kann daher sowohl auf andere Fische, wie auf Thiere und Menschen
übergehen, die von diesem Wasser trinken. (? Red.) Unter den
Hausthieren leiden am häufigsten der Hund und vom Wilde der
Fuchs am Bandwurm. Es ist anzunehmen, daß sich diese Thiere,
die nicht wäpferlich in der Entnahme ihres Wasserbedarfs sind, wenn
sie an solche Seen kommen, die dergleichen Fische enthalten, das
Wasser derselben saufen, oder einen erkrankten Fisch, den man zum
Essen nicht nimmt, sondern fortwirft, fressen und so zu einem Band-
wurmliden kommen. (? Red.) Auf diese Weise können durch Unwissenheit
des Schäfers, der in der Nähe solcher Gewässer hütet, die Schafe,

welche das Wasser trinken, drehkrank werden. (? Red.) Die Wissen-
schaft hat nachgewiesen, daß der Blasenwurm, der die Drehkrank-
heit bei Schafen erzeugt, ein solches Ei des Bandwurmes ist. Der
Schweinehändler, der von einem Ort zum andern zieht, um seine
Thiere abzusetzen, ist sehr froh, wenn er dieselben in den heißen
Sommertagen einmal in einem See tränken kann, er fragt nicht
danach, ob das Wasser desselben gesund ist. Diese Frage kümmert
ihn nicht, denn entspringt daraus die Folge, daß die Thiere
bei Genuß dieses Wassers die Eier des Bandwurms in sich auf-
nehmen und diese sich als Finnen bei den Schweinen ausbilden
(? Red.) (Schweinefinnen sind aber Bandwürmer), so trifft nicht ihn
der Schaden, sondern Denjenigen, der das Schwein von ihm kauft,
der es mästet und schließlich an den Schlächter verkauft, also immer
den lezten Verkäufer. Thatfache ist aber, daß Treiber Schweine und
Schweine, die an Seen gehütet werden, am häufigsten an Finnen
leiden.

Würde man an solchen Seen Warnungstafeln aufstellen, etwa
an angrenzenden Communications- und Verkehrsweegen; würde man
auf diesen Tafeln verzeichnen, was den Menschen und sein Vieh
treffen kann, falls er von diesem Wasser trinkt; würde man dem
Ferkeltreiber durch das Kreisblatt bekannt machen, daß wenn er
seine Schweine aus diesem See trinkt, er für vorkommende Finnen-
krankheit der Thiere zum Schadenersatz herangezogen wird (? Red.);
würde man auch dem Landwirth, der seine Schweine an den Seerändern
hütet, dieselbe Bekanntmachung mittheilen, so wäre die Möglichkeit
geboten, der Finnenkrankheit der Schweine einen Damm entgegen-
zusetzen und den Landwirth vor Verlust zu bewahren (? Red.) Finnen-
ranke Schweine werden auf dem Vieh Hofe vom Veterinärthierarzt
für gesundheitschädlich erklärt und dem Abdecker übergeben. Aber
auch das Militär trinkt beim Manöver oft genug aus solchen
Seen; auch hier können Bandwurmliden eintreten und man würde
doch gewiß andere Mittel finden, den Durst der Soldaten zu stillen,
wenn man durch Warnungszeichen erführe, daß das Wasser eines
solchen Sees in der Weise verunreinigt, und schädlich wirken kann.

Allgemein ist ferner jetzt gebräuchlich, die Fische in den Teichen
mit gefallenem Vieh, faulen Kartoffeln zc. zu füttern, um ein
besseres Gewicht und einen höheren Ertrag von den Fischen zu er-
zielen. Die Viehadaver liegen je nach der Wärme des Wassers
längere oder kürzere Zeit in demselben, bis sie dasselbe gänzlich
aufgeloßt und zur Nahrung für die Fische geeignet gemacht hat.
Es wird durch solche Fischfütterung nicht nur das Wasser des
Teiches, sondern auch der Wasserlauf, der das Teichwasser auf-
nimmt, verpestet. Die Abflüsse von Teichen durchfließen aber
oft Dörfer, treiben Mühlen zc., ihr Wasser wird daher auch von
den Menschen je nach Bedarf und Bequemlichkeit zum Trinken,
Kochen zc. benutzt. Nicht selten kommt es vor, daß durch solche
Fütterung die Fische im Wasser crepiren, begreiflich aber ist, daß
solches verpestetes Wasser bei Menschen und Vieh Krankheiten her-
vorruft. Aus diesem Grunde sollte das Füttern der Fische
mit fauligem Material mit der größten Strenge verboten und be-
straft werden. Erlaubt man es trotzdem bei Gewässern, die keinen
Zu- und Abfluß haben, so sollte man diese Wasserplätze wenigstens
mit Warnungstafeln umgeben, die den nichts ahnenden Reisenden
vor dem Genuß solchen Wassers bewahren.

Aber auch Umstände natürlicher Art sind im Stande, bei
großer Hitze Fäulniß im Wasser hervorzurufen und das Wasser als
Trinkwasser zu verderben. Dies tritt z. B. ein, wenn das Fluß-
wasser durch torfige Gegenden fließt, flachgründig ist und seine Ufer
mit Laubwald besetzt sind, sodaß die Blätter der Bäume hineinfallen
und im Sommer zu faulen beginnen. Es tritt ferner ein bei See-
und Teichwasser mit torfigem Untergrund und flachem Wasserstand,
bei correspondirenden Gewässern, die durch sumpfige Wiesen und
Weiden fließen, deren Grasbestand einen dürftigen Wuchs hat,
deren Vegetation aus schlechten Futter- und Sumpfpflanzen besteht,
die leicht vom Rost befallen werden, bei Gewässern, die stagnirendes
faules Wasser enthalten, das keinen Abfluß hat, endlich bei Wasser,
das über Viehweiden fließt und dort das in den Fußspuren des
Viehes gesammelte und meist faulige Wasser aufnimmt. Solche
Gewässer sind in der Regel an ihrer Farbe und Unklarheit kenntlich.

Torfgründiges Wasser leistet der Fäulniß mehr Vorschub als
sandgründiges, denn der Torf ist ein Product verwesten und ver-
wetterter Pflanzen. Er wird durch die Bewegung der Fische und
das Wasser leichter aufgerührt und theilt seine Zerfetzungs-
producte dem Wasser leichter mit. Im Torfwasser werden
viel leichter und bedeutend mehr Infusorien gebildet als im
Quellwasser, daher sind die Torfwasser auch nahrungshaltiger für
die Fische, als die reinen Quellwasser. Ferner hält der Torf, ver-
müde seines schlammigen Zustandes, das Wasser leicht an sich und
läßt es bei starker Hitze in sich verderben und faul werden oder
verfaulen. Das Torfwasser ist meist ein weiches mattes Wasser,
und eignet sich schon deshalb schlecht als Trankwasser. Egel,
Schnecken, Muscheln, Molche und Eidechsen lieben dasselbe zu ihrem

Aufenthalt. Die Egelschnecke, die in solchen Torfstümpeln vorkommt, und den Schafen, Schweinen und Rindern sehr gefährlich ist, indem sie ihre Eier im Wasser absetzt, die von den Thieren aufgenommen sich zu Leberegel und Leberfrankheiten schlüpfender Art hervorzubringen (? Neb.), ist schon allein im Stande, dem Menschen eine gewisse Scheu vor solchem Wasser einzuflohen.

Dem Torfmoor zur Seite stehen die Dorfpfützen und Pfühle. Diese sind meist flachgründig und werden von den Dorfbewohnern als Viehtränke, Gänse- und Entenaufenthalt und Badeanstalt für die Schweine benutzt. Sie haben meist keinen Zu- und Abfluß und erhalten ihr Wasser von dem der Dorfstraße entweichenden Regenwasser, das man in die Pfütze hinleitet, um es von der Straße oder den Gehöften zu entfernen. Schon dieser Umstand führt der Pfütze viele faulige Theile zu; dazu gesellen sich die Verunreinigungen durch die Entleerungen des Viehes, die durch das Wasser zerlegt in Folge der Wärme desselben in Gährung und Fäulniß übergehen. In regenarmen Jahren trocknen diese Pfützen meist aus, es bildet sich an ihrer Stelle ein Sumpf, der durch seine fauligen Ausdünstungen unter Umständen der Gesundheit des Menschen und des Viehes gefährlich werden kann. Haben diese Dorfpfützen oft einen guten Zweck für den Fall einer Feuersbrunst, so sind dieselben doch als Tränkeplätze für das Vieh meist durchaus ungeeignet und ihr Wasser dem Vieh während der Sommermonate sogar nachtheilig. Kann man daher diese Pfützen nicht so einrichten, daß sie einen richtigen Zu- und Abfluß haben, so sollte man dieselben doch wenigstens einige Male im Sommer räumen und reinigen. Ist dies nicht möglich, so sollte man sie zuschütten.

Der Brunnen auf dem Hofe der Wirthschaft ist für den Landwirth das bequemste Reservoir, um seinen Wasserbedarf für die Haushaltung zu sichern. Je nach seiner Lage und Beschaffenheit, seinem Untergrund sichert er dem Menschen ein mehr oder minder gutes, der Gesundheit zuträgliches Wasser. Harte, lehmige und thonige Erdlagen im Untergrund geben ein schlechtes, hartes, kaltes und trübes Wasser, Sand- und Kieslagen ein rein schmeckendes, klares Wasser. Die Lage des Brunnens auf Dungstätten oder in deren Nähe, wie an Tümpeln ist schädlich, weil die Jauche derselben durch den Erdboden sifft und das Wasser ungenießbar und ekelhaft macht. Flache Brunnen lassen das Wasser im Sommer leicht warm werden und im Geschmack verderben, indem es abgestanden und matt wird. Offene tiefe Brunnen mit Feldsteinmauern sind die besten, denn man kann täglich in dieselben hineinschauen und, wenn etwas Schädliches hineingefallen ist, dasselbe daraus entfernen. Die Tiefe derselben hält das Wasser frisch, das hineingefallene Regenwasser wird durch die Kühle der Tiefe erfrischt und ist unschädlich. Nur der Brunnenrand und Bohlenverschlag, der die Oeffnung desselben umfaßt, muß so hoch angelegt sein, daß Unglücksfälle durch Hineinstürzen verhütet werden. Zugebedete Brunnen mit Pumpen sind die besseren, worin die Decke derselben so dicht ist, daß das beim Auspumpen vorbeischießende Wasser nicht wieder in die Tiefe gelangen kann; am besten eignet sich dazu das Zupacken der Oeffnung mit Bohlen und ein darüber gelegtes Feldsteinpflaster. Mangelhafte Bohlenverschläge der Decke mit Nagen, die überlaufendes Brunnenwasser wieder in den Brunnen gelangen lassen, machen das Brunnenwasser unklar. Es kriechen Kröten und Frösche durch die Nagen, Mäuse und Ratten fressen sich durch die Bohlen und fallen in die Tiefe, ertrinken und verfaulen im Wasser, werden vom Saugventil angezogen und ihre vermoderten Leiber zerquetscht. Durch alle diese Umstände, die sich der Beobachtung Anfangs meist entziehen, wird das Wasser des Brunnens verderben und dem Trinker ekelhaft. Es entwickeln sich aus dem Genuß solchen Wassers oft Krankheiten, deren Ursachen für den Arzt meist unerkennbar sind. Die Brunnen der Haushaltungen sollten ebenso gut, wie die Feuerlöschgeräte, Maße und Gewichte zweimal des Jahres von den Orts- und Amtsvorstehern auf ihre Reinlichkeit und Brauchbarkeit geprüft und untersucht werden. Denn namentlich der Bauer ist in solchen Sachen sehr nachlässig, und giebt es nach meiner Erfahrung in Dörfern sicherlich Brunnen, die Jahrzehnte hindurch nicht geräumt worden sind.

Verfuchte ich im Vorstehenden nach den in meiner Praxis als Landwirth gemachten Erfahrungen, die Gründe anzugeben, aus welchen dem Menschen wie dem Vieh durch den Genuß des Wassers Schaden erwachsen kann, so will ich in folgenden Ausführungen die in meiner Einleitung ange deuteten Beobachtungen am Wilde dazu benutzen, in weiteren Kreisen zur Beschaffung reinen Trinkwassers für Menschen und Thiere nach Kräften anzuregen. Schon unsere Vorfahren kannten die Nützlichkeit der Quellen, Ortsnamen, wie z. B. Hohlbrunn, Börnchen, Ellerborn beweisen, daß sie sich mit Vorliebe an Brunnen und Quellen anbauten und ihrer Ansiedelung nach der Lage und Beschaffenheit der Quellen den Namen gaben. Aber

auch alte verfallene und vermoderte Bohlenverschläge an Verkehrsstraßen und Communicationswegen beweisen, daß sie sich das reine Quellwasser zum Trinken und zum Tränken ihres Viehes nutzbar zu machen wußten, z. B. das Börnchen im Eichgarten am Döberbus-Vieberser Wege. Doch ihre Anlagen sind dem Zahn der Zeit zum Opfer gefallen, und die jüngere Generation hielt es nicht für nötig, diese Gedentzeichen an ihre Vorfahren zu erhalten, Greise sagen aus, daß es früher gesündere Menschen gegeben hat als heute, daß sie bei hitzigen Krankheiten nichts weiter als reines Quellwasser als Arznei getrunken haben, und daß bei ihnen das Wasser eines vom Abend nach Morgen fließenden Quells hiesiger Gegend eine ganz besondere Werthschätzung genoßen und sein Wasser als heilsam gegolten hat. Warum dieses Wasser den Ruf bei den Alten erlangt hat, konnte ich nie erfahren, nur das ist Thatsache, daß diese Quelle die einzige mir bekannte in der Gegend ist, die vom Abend nach Morgen fließt. An Klarheit ihres Wassers und an Reinheit dessen Geschmacks steht ihr die von mir im Eingang dieses Artikels erwähnte Quelle, aus der die Hirsche mit Vorliebe trinken, ebenbürtig zur Seite. Aber noch andere größere Quellen mit derselben Klarheit und Reinheit des Wassers sind mir bekannt, die auf Viehweiden liegen und vom Vieh mit der Zeit in den Morast getreten worden sind und so auch diesem keinen Nutzen bringen; ferner solche, die an Bergflanken in Erdenbrüchen liegen, von abgefallenem Laube bedeckt, unreinlich und schmutzig sind und nicht benutzt und vergessen werden, die aber, wenn man nur einige Sorgfalt auf sie verwendete, sie aufräumte, allen Schmutz und Unrath aus ihnen entfernte, mit Leichtigkeit zu solcher Ergiebigkeit zu bringen wären, daß z. B. beim Manöver ganze Regimenter innerhalb kurzer Zeit sich an dem reinen, klaren Wasser laben und ihren Durst stillen könnten.

Der Mensch beachtet heutzutage den Quell nur wenig und verwendet keine Sorgfalt darauf, sich ihn nützlich zu machen, da er seinen Werth verkennet, ja er fürchtet sich sogar, an heißen Tagen das kalte, gesunde, klare und erfrischende Quellwasser zu trinken, da noch in weiten Kreisen die Ansicht vorherrscht, daß auf den Genuß solchen kalten Wassers ein Schlagfluß folgen kann. Die in der Wildniß lebenden Thiere sind durch den ihnen gewährten Instinct darauf hingewiesen, diese Quellen zur Erhaltung ihres Lebens und ihrer Gesundheit zu benutzen. Das Wild ist daher auch weniger Leiden unterworfen als das Hausthier, das alles Futter und Wasser zu sich nehmen muß, was ihm der Mensch reicht. Dieser hingegen ist durch die sich ihm bietenden anderen Getränke, durch die Bequemlichkeit, die ihn veranlaßt, sich seinen Wasserbedarf auf seinem Hofe zu schaffen, und durch die Unwissenheit, in der er sich betreffs des Wertes von reinem Trinkwasser befindet, vom Quell abgelenkt worden und achtet denselben wenig.

Reist man heute mit der Eisenbahn, so findet man an jedem Stationsgebäude eine Tafel angebracht, deren darauf befindliche Hand nach dieser oder jener Seite zeigt und darunter steht in großen und deutlichen Lettern „Zum Brunnen“. An demselben hängt an der Kette ein Becher zur Benutzung für das reisende Publikum. Es wird durch diese Einrichtung jedem Reisenden der Ort gezeigt, wo er seinen Durst löschen kann. Auf dem Lande fehlen Einrichtungen dieser Art ganz; dem auf dem Lande, Chauffeeen und sonstigen Communicationswegen Reisenden wird kein Trunk geboten; er muß sich denselben oft in tiefen Gräben zc. suchen. Zwar liegen Quellen genug umweit der Straße, doch kennt er die Stellen nicht, wo sie sich befinden. Würde man für solche Fälle Wegweiser an den Verkehrsstraßen errichten, an denen zu lesen wäre: „Zum Quell zur beliebigen Benutzung“ oder „zum Quell für Menschen und Vieh“, würde man ferner den Quell in einer Tonne oder in einem Bohlen- oder Mauerverschlag auffangen, eine Tafel auf einen Pfahl setzen, die dem Wanderer die Stelle des Quells bezeichne, würde man an denselben einen Becher befestigen, oder da, wo die Größe der Quelle eine Viehtränke gestattet, statt des Bechers ein größeres Gefäß anbringen, und diese Quellenplätze dem Publikum, das auf den Straßen verkehrt, durch das Kreisblatt bekannt machen, so wäre dem Durstigen die Gelegenheit geboten, seinen Durst zu stillen, ohne daß er Gefahr läuft, sich durch fauliges Wasser an seiner Gesundheit zu schaden. Beim Manöver würden die so eingefaßten Quellen mancher hinter einem Berge oder an einer Berglehne aufgestellten Feldwache gute Dienste leisten und die Mannschaften durch ihr Wasser erfrischen und so vielleicht hitzigen Fiebern und Typhuserkrankungen, die nicht selten durch den Genuß von sehr verdorbenem Wasser verursacht werden, vorbeugen.

In gleicher Weise wie die Quellen wären auch die Seen und Teiche mit reinem Quellwasser, in denen sich das Wild die Wunden kühlt, dem Wanderer, dem Soldaten beim Manöver durch Tafeln zur Benutzung zu bezeichnen. Auf das Reinhalten dieser Quellen müßte einige Sorgfalt verwandt werden, damit die sich an

Holz- und Mauerwerk anliegenden Algen (grüne und graue) oder Ockerbildungen entfernt würden, die Umfassung des Quells nicht zum Morasttumpel umgestaltet würde oder sonstige Verunreinigungen vorläßen.

Für Auffindung und Nutzbarmachung guter reiner Quellen, sowie für ihre Instandhaltung sollte man Prämien gewähren, um so die Landbewohner zum Wettstreit anzuspornen. Quellen findet man am häufigsten an Bergabhängen, am Fuße der Berge, in Gräben, die zwischen Bergen gelegen sind. Hier zeichnen sich die Stellen, wo man sie zu suchen hat, durch schwache oder starke Ausfäulungen, durch wasserharte Bodenlagen in der Erdoberfläche, durch dunkler gezeichnete Flecken der Oberfläche der Erde, durch Abschürfungen, Säuberungen der Grabenränder oder weiche Triebfandstellen im Graben selbst deutlich aus. In den Niederungen sind diese Stellen weniger sichtbar und nur an der dunklen Färbung des Bodens und der wasserharten Beschaffenheit derselben erkennbar. Beim Umpflügen des Ackers findet man solche quellige Stellen leichter, indem an denselben die obere Bodenschicht meist besser zusammenhält, härter und wasserhaltiger ist. Der Landwirth hat seit langer Zeit gelernt, diese unterirdisch circulirenden Gewässer von seinem Acker durch Einlagen von Thonröhren, durch Drainage, abzuleiten. Die derselben entfließenden Wasser sind meist an Geschmack, Reinheit und Frische dem Quellwasser gleich, und da dieselben durch ihre Ausläufer den Fleck bezeichnen, an dem sie zu finden sind, so sollte man auch diese in Bohlen- oder Tonnenverschlägen auffangen und dem reisenden Publikum, wie oben beschrieben, nutzbar machen.

Aus den vorerwähnten Thatsachen und Erfahrungen geht hervor, daß das Gesundheitsamt, das heutzutage den Städter vor verdorbenen Nahrungs- und Genußmitteln zu schützen bemüht ist, einen richtigen Platz auch auf dem Lande fände. Wenn ein Thier geschlachtet ist, so ist leicht zu sagen: es hat Tuberkeln, Fimern, eine verdorbene Leber oder faulige Lunge! Und aus diesem Grunde ist der Genuß seines Fleisches dem Menschen schädlich, es muß dem Abdecker überwiesen werden. Der Landwirth verliert dadurch den Geldbetrag des Thieres; konnte er denn wissen, daß dasselbe krank war? Er hielt es beim Verkauf für gesund. Er wird aber durch solche Maßnahmen, die den Käufer und Verkäufer nicht mit gleichem Maße messen, benachtheiligt, d. h. er muß ohne Garantie verkaufen und bekommt daher weniger für sein Vieh, als es werth ist. Gerade der wenig begüterte Landwirth auf leichtem Sandboden hat in den letzten Jahren ungeheure Verluste zu ertragen gehabt dadurch, daß ihm in Masse die Schafe erpürten. Sollten diese dem Landwirth sehr empfindlichen Verluste dem Gesundheitsamte und der Veterinärbehörde nicht Gelegenheit bieten, gerade auf ihn (den Landwirth) das Augenmerk zu richten und ihm zu sagen: das Futter schadet, wenn es so und so beschaffen ist, das Wasser ist nicht dienlich, es ist faulig u. s. w.

So glaube ich im Vorstehenden den Beweis geliefert zu haben, daß das Trinkwasser für Menschen und Thiere, namentlich auf dem Lande, noch sehr sorgfältiger Untersuchung bedarf; ich würde meine Mühe reichlich belohnt sehen, wenn diese Zeilen dazu beitragen, diesem wichtigen Punkt mehr Beachtung zu schenken.

Correspondenzen.

□ Berlin, 23. Januar. Eisenbahn-Tarife. Die Verathung des Eisenbahnetats im Abgeordnetenhaus gab dem Abgeordneten Dr. Wehr Veranlassung, sich darüber zu beschweren, daß die Verwaltung der Ostbahn eine Frachtermäßigung für künstliche Düngemittel, welche im Interesse der Landwirtschaft Westpreußens und Pommerns beantragt worden, abgelehnt habe, weil die Staatsregierung dadurch einen Einnahme-Ausfall erleiden würde. Man habe dabei bemerkt, daß, wenn man auch den Tarif von 22 Pf. auf 18 Pf. ermäßige, dies für den Wagen nur 8—10 Mark ausmache, und daß die paar hundert Mark, die dadurch erspart würden, für die Landwirtschaft doch nicht in Betracht kommen könnten. Wenn man aber an die Düngemittel der letzten Jahre, namentlich in den östlichen Provinzen denke, dann sei eine solche Aufassung mehr als gewagt, und wenn es sich um Culturinteressen handle, dann könne es nach der eigenen Erklärung des Ministers nicht darauf ankommen, ob die Einnahmen aus den Bahnen etwas geringere seien. — Der Abgeordnete Freiherr von Münnigerode brachte im Anschluß an diese Ausführungen die Bedürfnisse Ostpreußens in Bezug auf Tarifänderungen zur Sprache: die Industrie sei dort leider wenig entwickelt, man müsse deshalb den Massenerport von Getreide, den Import von Kohlen und Düngemitteln durch günstige Tarifierung erleichtern; bei den großen Mengen, um die es sich handle, sei jede anscheinend kleine Tarifermäßigung von schwerwiegender Bedeutung. Zunächst habe man dabei an Kalksalze gedacht, aber auch Gips und Kalkstein seien sehr wesentlich, und deswegen müsse man die Verbindungen mit Nowogradow und Gogolin erleichtern. Man müsse eben auch hier nationale Wirtschaftspolitik treiben und die Wohlfahrt eines großen und wichtigen Theiles der Monarchie im Auge behalten. Demgegenüber bemerkte der Minister Manbad: Die Regierung werde bemüht sein, durch allmähliche Verbesserung der Einrichtungen und Erleichterung der Tarife den Verkehr zu heben. Er müsse aber mit großer Vorsicht vorgehen, denn die Ansprüche der Landwirtschaft und Industrie wären oft so weitgehend, daß sie leicht auf einen bedeutenden Abweg geraten könnten, wenn sie sie

Feuilleton.

v. G. Aderbau, Forstwirtschaft und Viehzucht in Paraguay.

Der Boden Paraguays ist sehr verschieden: Vulcanische Einwirkungen haben die Schichten der Tertiärformation vielfach gekent und gehoben; theils sind diese auch von verschiedenen Eruptivgesteinen durchbrochen. In den Niederungen hat sich ein fruchtbarer, humusreicher Alluvialboden von bester Beschaffenheit gebildet. Derselbe ist abwechselnd mit Gras-Camp und Wald bestanden. Bekannter kommt vorzugsweise am Saume der Flüsse vor, doch finden sich auch Waldinseln im ebenen Camp, meist auf erhöhten Stellen, aber auch in gleichem Niveau mit der Grasfläche, anscheinend ohne Regel, nach Laune von der Natur vertheilt. Der wichtigste Baum dieser Region ist der Quabrado colorado (Loxopterygium Lorentzii), eine Therebintaceae. Derselbe liefert nicht allein das härteste, dauerhafteste Holz, sondern auch einen vorzüglichen Extract zum Gerben, Färben zc. Hieran schließt sich der aus der Verwitterung der Eruptivgesteine entstandene tiefgründige, meist intensiv rothe Boden. Er ist überwiegend mit kräftigen Waldbäumen, darunter herrlichen Nughölzern der verschiedensten Art, bestanden. Auf den Hochebenen kommt Camp mit grobem Gras, einzelnen Bäumen und Sträuchern vor. Der nur in geringer Ausdehnung auftretende Kalkboden dürfte hierauf folgen. Der aus der Verwitterung des Granits und Sandsteins entstandene Boden ist der am wenigsten fruchtbare. Am Abhange der Berge ist letzterer meist tiefgründig und für Holzgewächse vorzüglich geeignet; auf den Bergen flachgründig bis zu dem Maße, daß nur dürftige Gräser und einzelne Bäume (der die gebräuchlichste Gerberinde liefernde Curupau-curü Acacia angico ist ein solcher) und Sträu-

cher dort ihr Fortkommen finden. Ungeachtet die meisten Bäume jährlich einmal ihr Laub wechseln und die modernen Baumleichen ebenfalls viel Humus bilden, sind diese zuletzt angeführten Böden weniger reich an Humus, wie man erwarten sollte. Die Regen führen denselben meist der Tiefe zu, wo er den zuerst angeführten Boden bilden hilft, wenn ihn nicht die Flüsse bis in's La Plata-Delta hinabtragen.

Das Klima Paraguays ist ein warmes, trockenes. Thermometerbeobachtungen haben bis jetzt nur in der niedrig und geschügt gelegenen Hauptstadt und der Villa Hayes stattgefunden. Man nennt, wohl etwas zu hoch, als mittlere Jahrestemperatur 19 Gr. N. Am wärmsten Tage soll das Thermometer nicht über 30 Gr. N. hinaufgehen. Die Nächte sind fast immer kühl, und Nachfröste im Winter nicht selten, indeß hindern diese nicht den Anbau von Zuckerrohr, Baumwolle, Ananas, Bananen zc. Ganz frostfrei ist nur ein Streifen, etwa 1/2 Legua breit, parallel dem Alto-Parana, oberhalb Emamacion. Die vier Jahreszeiten kann man noch unterscheiden, indeß ist ein Wintertag bei Nordwind in der Regel wärmer als ein Sommertag bei Südwind. Der durchschnittliche Regenfall der letzten 6 Jahre betrug 1729 Millimeter. In gewöhnlichen Jahren regnet es in jedem Monat, im Ganzen an 81 Tagen. Der Winter ist die regenärmste Jahreszeit. Der mittlere Barometerstand beträgt 759 Millimeter, der mittlere Feuchtigkeitsgehalt der Luft 77 pCt.

Der Ackerbaubetrieb in Paraguay besteht darin, daß der Landbauer, welcher mit seinen mangelhaften Werkzeugen, mit seiner Unkenntniß diesen Boden zu bebauen, es nicht wagt, an die Cultur des reichen Alluvialbodens zu gehen, sich im Monta, womöglich am Saume des Campes — auf dem er sein Vieh weiden kann — eine Hütte baut, den Wald niederschlägt und Ende Winters brennt.

Auf dem Neulande pflanzt er dann ein paar Jahre lang Mandioca, — eine Euphorbie, deren Wurzeln ihm noch unentbehrlicher sind als dem Deutschen die Kartoffeln, da sie ihm auch zur Bereitung seines Brotes dienen. — Tabak, Mais, Bohnen, Erdmandeln und, wenn es hochkommt, auch etwas Reis und Zuckerrohr, aus dessen eingedicktem Saft, sofern er ihn nicht in dieser Form verzehrt, er entweder selbst, in primitivster Weise, einen Schnaps bereitet, oder den er zu diesem Zwecke an Andere verkauft. Ist die obere Bodenschicht durch diese, meist flach wurzelnden Gewächse erschöpft, dann läßt er das Land liegen und fällt neuen Wald. Aus dem erschöpften Boden schießen Stauden, Sträucher und einzelne schwache Bäume auf — kein einziger schöner kräftiger Waldbaum — die von Zeit zu Zeit niedergeschlagen und verbrannt werden und durch ihre Asche den Boden befähigen, abermals einige, immer dürftiger ausfallende Ernten zu geben. So geht der paraguayische Ackerbauer immer weiter in den Wald hinein und um seinen, mit Apfelbäumen umpflanzten, malerischen Rancho bildet sich allmählich eine Wüste. Wird ihm die Entfernung von der Behausung zum Neulande zu groß, so läßt er sie auch wohl verfallen und baut sich an diesem eine neue. — Von Holzzucht ist überhaupt noch keine Rede. Die Jesuiten hatten in den letzten Jahren ihrer Herrlichkeit angefangen, den nützlichen Paraguaytheebaum und die brasilianische Araucaria zu cultiviren. Jetzt pflanzt man höchstens einen Frucht- oder Schattenbaum.

Erstliche Cultur in der bisherigen, vorstehend geschilderten Weise ist für den Mittellosen vorläufig der einzige Weg, selbständig Ackerbau zu treiben, da er in diesem capitalarmen Lande keinen Credit findet, um sich Geräthe und Vieh anzuschaffen. Da die, durch das Vorkommen des Holzes dem Boden gewährte Düngung bald ausgenutzt ist und nach zweijähriger Bebauung sich auf dem

und ganz erfüllt. Eine Ermäßigung der Tarife würde den Ausfall von 40 Millionen zur Folge haben, sobald sich das jetzige Plus in ein Defizit verwandelt würde und die Regierung nicht Secundärbahnen in dem Umfang wie bisher bauen, auch an eine Erhöhung der Beamtenbesoldung nicht denken könnte.

Neue Secundärbahnen. Der im Abgeordnetenhaus eingebrachte Gesetzentwurf über den Bau neuer Secundärbahnen, sowie die Beschaffung von Mitteln für die bessere Ausrüstung des Staatsbahnnetzes umfasst den Betrag von 122 146 000 Mk., der theilweise aus der Reserve- und anderen Fonds der verstaatlichten Eisenbahnen zu entnehmen ist.

Auflösung der deutschen Viehzucht- und Heerdebuch-Gesellschaft. In der im December v. J. stattgefundenen Ausschuss-Sitzung der Deutschen Viehzucht- und Heerdebuch-Gesellschaft ist beschlossen worden, bei der demnächst einzuberufenden General-Versammlung die Auflösung der Gesellschaft zum 1. October d. J. zu beantragen und den Mitgliedern zu empfehlen, dem in Bildung begriffenen Deutschen Reichsverein für Landwirtschaft beizutreten.

Ueber die Arbeitercolonie Friedrichswille veröffentlicht im Namen des Brandenburgischen Provinzialvereins zur Bekämpfung des Lagabombenboms Graf von Zieten-Schwerin auf Wustro einige Mittheilungen, denen zufolge die Zahl der augenblicklich dort weilenden Colonisten 113 beträgt; davon sind 62 Brandenburgische und Berliner.

Viehexport nach England. Aus England kommt eine für die deutsche Viehzucht böse Nachricht: Das Comité der Central-Kammer für Landwirtschaft, welches mit der Beratung der Rinderpestfrage beauftragt war, hat nunmehr Bericht erstattet und constatirt, daß das gegenwärtige Gesetz, wonach ankommendes Vieh in den Ausschiffungshäfen geschlachtet werden muß, keine ausreichende Sicherheit gegen die Einschleppung der Rinderpest aus fremden Ländern bietet; es wird daher anempföhlen, den Import lebenden Rindviehs aus dem Auslande absolut zu verbieten, gleichzeitig aber dem Handel in Fleischwaaren mit fremden Ländern größere Förderung anzudeuten zu lassen.

(B. A.) Aus der Provinz Posen, 22. Januar. [Zur Viehwirtschaft.] Bei dem vorjährigen milden Herbstwetter war Grünfutter, besonders Stoppelfeile und die sehr üppig gewachsene Senadilla bis Ende November reichlich vorhanden, sodas das Vieh darnach im guten Futterzustande in den Winter gekommen ist.

Wien, 21. Januar. [Zur Spiritussteuerreform. Ein Agrarclub im Abgeordnetenhaus. Der Handelsvertrag mit Spanien.] Zu den

Mittheilungen, über die wichtigsten Bestimmungen des zwischen den Regierungen Oesterreichs und Ungarns geplanten Spiritussteuerreform-Gesetzes (Nr. 92 v. J.) ist noch hinzuzufügen, daß die Verkaufsteuer von 5 auf 6 1/2 Grad Alcohol, also um 30 pCt. erhöht ist. Diejenigen Establishments, die Verkaufsteuer entrichten, erhalten je nach der Größe der von ihnen verwendeten Gefäße einen Nachlaß von 25, 20 oder 10 pCt.; was die neben der Procentsteuer laufenden 2 Hauptfragen: die Restitution der Verzehrungssteuer und die Begünstigungen für die Spiritusfabriken anbelangt, so sollen dieselben in der folgenden Weise gelöst werden: Das Spiritus-Erzeugniß wird durchschnittlich mit 75 pCt. berechnet und wird bei den Fabriken bis zu 90-94 pCt. erhöht. Jene Brennereien, welche täglich nicht mehr als 3 Hektoliter erzeugen, participiren noch an der nach 75 pCt. bestimmten Steuer und an dem 20 procentigen Nachlaß; jene aber, deren Tagesertragnisse 4 1/2 Hektoliter überschreiten, participiren an dem 10 procentigen Steuernachlaß.

Marktberichte.

Berlin, 23. Januar. [Amtliche Preisfeststellung von Getreide, Mehl, Oel, Petroleum und Spiritus.] Weizen loco still, Termine höher. Get. — Str. loco per 1000 Kilo 165-204 Mk. nach Qualität bez., gelbe Vierzugsqualität 173 Mk. bez., per diesen Monat —, per April-Mai 178-178,5-177,5 Mk. bez., per Mai-Juni 180-179,5 Mk. bez., per Juni-Juli 182-181,5 Mk. bez., per Juli-August 184-184,5-183,75 Mk. bez., per Septbr.-Octr. 187-186,5 Mk. bez.

Berlin, 21. Januar. [Amtlicher Viehmarktbericht.] Zum Verkauf standen: 3170 Küder, 6865 Schweine, 1119 Kälber, 8419 Hammel. — Der Rindermarkt verlief fast noch flauer und gedrückt als vor acht Tagen, trotz des nicht unansehnlichen Exports, der aber doch die allgemeine Situation nicht günstiger zu gestalten vermochte.

Table with 4 columns: pro 100 Kilogramm, schwere, mittlere, leichte Waare. Rows include Weizen, Roggen, Gerste, Hafer, Erbsen.

Table with 4 columns: pro 100 Kilogramm, feine, mittlere, ord. Waare. Rows include Raps, Winterrüben, Sommerrüben, Dotter, Schlagslein, Hanfstaat, Kartoffeln, Gerste, Roggenstroh.

Fragen und Antworten.

(Weitere Anfragen und Antworten von allgemeinem Interesse sind stets erwünscht.) Fragen. Düngung für Erbsen. Da Erbsen für gewöhnlich nur im Verein mit einer Sommerfrucht geerntet werden, für Erbsen Superphosphat als Kunstdünger anzuwenden ist, was auch von Gerste gilt, ist es da nicht zu empfehlen, nie Hafer mit Erbsen, sondern nur Erbsen mit Gerste zu säen?

Neulande viel Ankraut zeigt, ist es am vortheilhaftesten, nach ein paar Jahren wieder neues Land zu bestellen. Als Fruchtfolge für diesen Betrieb wäre zu empfehlen: 1. Weis, im September/October gepflanzt, nach 5 Monaten geerntet. Ertrag ca. 10 Ctr. pro Morgen.

den zur Bewässerung nicht geeigneten Böden wären Mandioka, Tabak, Nicotus u. a. Delppflanzen sowie Baumwolle vorzugsweise zu bauen, welche Pflanzen ziemlich viel Trockenheit vertragen können und die organische Nahrung vrmittelt ihrer großen Blätter vorwiegend aus der Atmosphäre beziehen.

des Thees (der grobe) bis jetzt ausschließlich auf die barbarische Werbung von den, zerstreut in den Corbilleren Paraguays wildwachsenden Bäumen beschränkt, in einigen Jahren vermutlich abzunehmen, der Consum aber mit der zunehmenden Bevölkerung steigen wird.

Antworten.

Spiritusfabrikation aus Lupinen. (Nr. 102.) Ueber die Spiritusfabrikation aus Lupinen theilt Brenner-Verwalter Hühler (Waldau) im "Braunwälder"...

Lupinus hirsutus. (Nr. 103.) Bezüglich dieser Lupine ist in den Frageantwortungen von Nr. 4 des "Landwirth" u. A. erwähnt, daß sie zwar ebenso gedeihe wie die gelbe und blaue Lupine...

Milchviehfutter. (Nr. 4.) Auf die vielen Anfragen über die vorthellhafteste Fütterung der Milchviehe theile ich auf Grund einer 20jährigen Erfahrung meine Ansicht in Folgendem mit...

Serradella. (Nr. 4.) Man sät die Serradella gern unter Roggen, da dieser das Land früh räumt, weniger gern unter Hafer und Weizen.

Sommerfrucht. (Nr. 4.) Es ist nicht, Ihnen einen anderen Vorschlag zu machen, da Sie nicht angeben, welche Vorfrucht das betreffende Ackerstück trug...

wie man vielleicht annehmen darf, eine ähnlich wie Kartoffeln und Rüben sich verhaltende Frucht, so würde zunächst die Gichorie oder eine der ertragreicheren Mährenarten zu berücksichtigen sein...

Defteres Mähdern der Mähe. (Nr. 4.) Lassen Sie den Bullen jederzeit mit den Kühen vereint zur Tränke gehen, so werden die Kühe eher tragend bleiben.

Flammensteinsalz. (Nr. 5.) Die Zusammenfassung des Flammensteinsalzes ist in den verschiedenen Salinen sehr ungleich, wie Sie aus den folgenden Zahlen ersehen wollen:

Table with 3 columns: Salzname, Schönebeck, Lüneburg, Tärrenberg. Rows include Schwefelsaures Kali, Schwefelsaure Magnesia, etc.

Wir möchten im Hinblick auf die sehr wechselnden Mengen Kochsalz bezw. die Transportkosten für weniger werthvolle Verunreinigungen desselben unsere Meinung dahin äußern, daß in der Regel die Verwendung von rohem Salz, "Nehsalz", das ja auch sehr billig zu kaufen ist...

Bromus inermis. (Nr. 6.) Trotzdem die gramlose Treppe (oder Niesentreppe, wie sie in der Regel im Handel genannt wird) in der That ein sehr werthvolles, bis 90 Centimeter hoch werdendes Futtergras ist...

Landwirtschaftliche Beleihung von Auktions-Grundstücken. (Nr. 7.) 1. Die landwirtschaftliche Beleihung von Auktionsgrundstücken erfolgt in Schlesien jetzt nach dem bisher gültigen Regulativ vom 22. November 1867...

2. Bei den Leistungen zum Sicherheitsfonds ist zu unterscheiden: a. der auf die erste Hälfte des Beleihungswertes gewährte Darlehensbetrag (bei einer Taxe von 6000 Mk. also 3000 Mk.)...

Schafhaltung. (Nr. 7.) Die Entgegung des Herrn Nessel hat mich insofern befriedigt, als sie nur geäußert ist, meine Ansicht, daß überall mit Wasser gedocht wird, zu bestätigen...

daß sie vielmehr nur bei einer sehr reichen Fütterung gedeihen kann. Nun wohl. Es ist aber auch meine Ansicht gewesen, dies zu bestreiten, im Gegentheil bin ich selbst davon überzeugt. Ich habe nur, da für diesen Mehrbedarf an Futter, soweit nicht bekannt, absolute, maßgebende Zahlen noch nicht vorhanden sind...

Verantwortlich für die Redaction: Walter Christiani in Breslau.

Sprechsaal.

Lupinose.

Auf einem in meiner Feldmark befindlichen Sandberge, auf dem bis zum Jahre 1867 Kiefern gestanden, wurden wiederholtlich Lupinen (gelbe) gebaut. Seit dem Jahre 1875 konnte ich die Lupinen nicht mehr füttern, indem sich damals schon Lupinose zeigte...

Burmeister & Wain's dänische Milchcentrifuge. Sieger über de Laval's Separator. erhielt bei der Concurrenz in Kopenhagen Juli-October die Goldmedaille...

ROBEY & COMP. Breslau, Kaiser-Wilhelm-Str. 20. Beste u. billigste englische Dreschsätze.

Probsteier Saatgut. Wir empfehlen Original Probsteier Saatgut hafer und 2reihige Saaternte, wie auch i. d. Probsteier mit großem Erfolge gebaute schottische Gerste...

Saatkartoffeln. Champions, Aurora, Anderfen, Richters Imperator, Achilles, Alkohol, gelbe Noje, Late Noje, frühe Nojen, frühe von Wassergut wie Gleason offerirt in Waggonladung oder kleineren Posten.

Für Brennerien. Doppelt schwefelsauren Kalk, garantiert arsenfrei und vollgründig, liefert sehr preiswärtig die Fabrik von N. Schäffer.

Domaine Maltwasser Nr. Gr.-Strehlig & S. offerirt zum Verkauf acht bayrische Malzen, einfarbig gelbroth (Schneidmalz) zum Theil tragend, einen der gleichen Malzen, sprunghaftig.

Salzbergwerk Neu-Stassfurt. Löderburg bei Stassfurt. liefert feingemahlene Adler-Kainit (natürl. schwefels. Kalidünger) unter Garantie mindestens eines Gehalts von 23 % schwefelsaurem Kali...

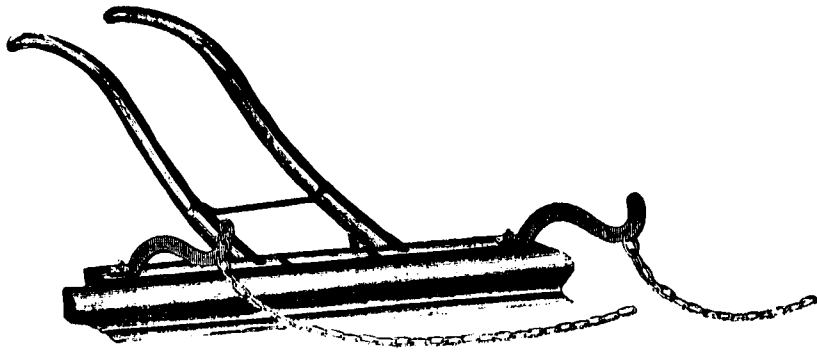
Heinr. Frido Möller, Hamburg. Landwirth, Milchvranstalt-Inhaber u. Zuchtviehlieverant, empfiehlt zu jetzigen Preisen unter Garantie: Original-Maccen-Rich aus Angeln, Breitenburg, Holland, Oldenburg...

Berthold Hirschfeld, Breslau, Kais.-Wilh.-Str. 19. Einen größeren Posten seidreieigen Rothflee, schöne Waare, hat abzugeben. Gutbesitzer Wilhelm Heinzel in Wiedersdorf, Reg.-Bez. Posen.

Walzeenträger, Baugusswaaren, Eisenconstructions, maschinelle Anlagen, Kostenanschläge und statische Berechnungen umgehend und gratis offeriren Breslau. J. N. Bilstein & Cie., Maschinenfabrik, Eisengießerei und Reifschmiede.

Die Eisengießerei und Fabrik landwirthschaftlicher Maschinen E. Januscheck, Schweidnitz, Niederlage in Breslau: Sandowstraße 62, empfiehlt von ihrem Lager in verschiedenen Größen Dampfdruckmaschinen und Locomobilen neuester Construction, mit doppeltem Kupfer und Patent-Cortik-Cylinder...

Zucht-Bullen vorzüglichster Qualität, in beiden Race-Farben offerirt zu festen Preisen aus der Vollblut-Shorthorn-Heerde zu Olschowa Die Graf Tschirchky-Ronard'sche Oekonomieverwaltung zu Sucholona bei Gr.-Strehlig (Eisenbahnstation) in Oberschlesien.



Als Ersatz der Handarbeit beim Ebenen und Wölben der Land-, Forst-, und Parkwege empfiehlt es sich

Weber's patentirten Wegehobel

(Patent Nr. 2224).

anzuwenden.

Dieser Wegehobel ist eine vervollkommnere Construction des Wegebesserungs Instrumentes, welches ich früher in Ostpreußen auf einem Gute im Lehmboden anwendete. Durch die Noth, hier jährlich ca. 15.000 Centner Zuckerrüben eine Stunde weit auf schlechten Landwegen zu verfahren, die Jahre lang von den dazu verpflichteten Dorfgemeinden fast gar nicht gebessert wurden, bin ich auf diese Selbsthilfe gekommen, daß ich in einem Tage mit zwei Wegehobeln den eine Stunde langen Weg, wenn er wieder zerfahren ist, in geebneten und abgerundeten Zustand bringen lasse; daher ich Allen, die Land- und Forstwege zu bessern haben, diese Wegebesserung anempfehle, weil sie die theure Handarbeit ersetzt. Was mit diesem Instrumente auch in lehmigen und steinigen Wegen geleistet werden kann, ist aus nachstehenden Beurtheilungen zu ersehen. Sein Gewicht ist ca. 100 Mgr., seine Länge 2 Metr. Seit 1. April 1879 ist eine bedeutende Verbesserung durch 2 Zugbügel an dem Wegehobel eingeführt, wodurch auch ungelübte Arbeiter sofort gute Arbeit damit leisten können und sich das Eingreifen des Hobels reguliren läßt; ebenso sind die Handhaben verlängert und besser gestellt; das Kopfende des Hobels ist schräg zugeschnitten und die Stellung des Streichbrettes auf die geeignetste Weise gemacht, um das Ueberrollen des abgesehnittenen Bodens zu bewirken. Die Bauart ist sehr standhaft, so daß ein Wegehobel viele Jahre zu gebrauchen ist und die Schneide ist mit Meßerwöchern versehen, um sie später vorrücken zu können.

Jedoch nicht nur für Landstraßen ist der Wegehobel von großem Nutzen, auch für alle Guts- oder Forstwege, wenn dieselben durch Wirtschaftsfuhren zerfahren sind, ist er ein werthvolles Instrument, um solche Wege in einigen Stunden wieder hergestellt zu bekommen und ist er jedem Landgute und jeder Försterei als recht nützlichcs Inventarium zu empfehlen.

Der Wegehobel ist direct von dem unterzeichneten Erfinder, ab Station Lüben, sowie von dessen berechtigten Nachsehern, mit Zugbügeln und 2 Aufspannketten für 55 Mark baar oder gegen Nachnahme zu beziehen und wird eine Gebrauchs-Instruction dazu gegeben, wonach Jedermann die Handhabung des Wegehobels sofort verstehen kann.

Zeugnisse.

Der Königl. Landrath Herr Graf von Wedell auf Sandfort bei Dissen erließ in seinem Kreisblatt folgende Bekanntmachung:

In Folge einer Mittheilung in den öffentlichen Blättern habe ich von Herrn G. Weber in Hummel-Madeck bei Lüben, Schlesien, einen Wegehobel kommen lassen, dessen Anschaffung ich den Gemeinden dringend empfehle. Das Instrument ist etwa 6 Fuß lang, mit breiter eiserner Schneide und entsprechendem Streichbrett versehen und arbeitet schräg in einer Breite von etwa 4 Fuß, indem es die Höhen und hohen Fahrkränder abschneidet und die Löcher und Geleise füllt und bei öfterem Hin- und Herfahren den Weg allmählig wölbt. Die Handhabung des

Hobels ist sehr einfach, 2 Pferde ziehen denselben bequem. Der Erfinder glaubt, daß mit dem Wegehobel die Arbeit von 100 Arbeitern aufgewogen werden könne. Auch ich sehe in Ersparung von Arbeitskräften und in der wunderbar raschen Instandsetzung der Wege einen Vortheil, welcher für alle Gemeinden die Beschaffung dieses einfachen Geräthes zur Instandsetzung der öffentlichen Wege sehr wünschenswerth macht.

Sandfort bei Dissen, 14. April 1878.

Der Königl. Landrath Graf von Wedell.

Von Herrn Rittergutsbesitzer Weber auf Hummel-Radeck erhielt ich zwei Wegehobel; dieselben arbeiten jetzt auf hiesigen Wegen, die theils lehmig, theils sandig mit losen Steinen sind. Der Wegehobel ist 6 Fuß breit, mit starker eiserner Schneide und eisernem Streichbrett versehen und wird an einen Vorderwagen angehängt, den 2 Pferde ziehen. Die tiefen Geleise füllt der Wegehobel sofort zu, indem er die hohen Fahränder abschneidet und durch die schräge Fortbewegung des Bodens nach der Mitte des Weges zu, auch die Vertiefungen ausfüllt, so daß der Weg darnach geebnet ist und durch öfteres Befahren mit dem Wegehobel sich allmählig wölbt. Da durch dieses nützliche Instrument so viel Handarbeit gespart wird, ist es sehr zu empfehlen und verdient die allgemeinste Verbreitung, wozu diese Zeilen beitragen möchten. Herr Weber hat Anstalten getroffen, die Wegehobel in größter Zahl anfertigen zu lassen und sind dieselben für jedes größere Gut als höchst nützliches Inventarstück anzuempfehlen.

Stephan Graf zu Stolberg-Bernigerode
auf Mittel-Döberau bei Lüben.

Der Rittergutsbesitzer Herr Weber auf Hummel-Radeck hat uns einen Wegehobel geliefert, welchen wir auf unseren Forstwegen geprüft haben und beschleunigen wir gern, daß die erzielten Resultate recht erfreulich sind.

Mit 2 Pferden und 2 Arbeitern haben wir in einem halben Tage 400 lfd. Mtr. Forstweg, welcher in recht unfahrbarem Zustande sich befand, so glatt und fahrbar, ebenso auch abgerundet hergestellt, daß man mit wirklichen Vergnügen auf die Arbeitsleistung blicken konnte. Wir können daher auf Grund der gemachten Erfahrung den Wegehobel des Herrn Weber nur empfehlen.

Demmin, den 2. Juli 1878.

Der Magistrat.

R. = Schönbrück bei Grandenz, den 6. März 1879.

Herrn Rittergutsbesitzer Weber auf Hummel-Radeck!

Ueber den Wegehobel berichte ich gern, daß derselbe in dem hiesigen sehr lehmigen Boden ausgezeichnete Dienste thut, trotzdem viele Steine sich in den schlechten Stellen des Weges befinden. Sogar die kleineren Besitzer meines Amtsbezirks, die sonst doch Neuerungen sehr unzugänglich sind, benutzen denselben fleißig und ist dies wohl der beste Beweis für die Zweckmäßigkeit des Instrumentes.

H. von Kries, Rittergutsbesitzer und Amtsvorsteher.

Petersdorf, den 2. März 1879.

Herrn Rittergutsbesitzer Weber auf Hummel-Radeck!

Mit dem von Ihnen gekauften Wegehobel, welcher auf meinen Lehmwegen vorzüglich arbeitet und die Handarbeit auf ein Minimum beschränkt bin ich so zufrieden, daß ich denselben allgemeine Einführung lebhaft befürworte. Sowohl gegen meine Pächter landwirtschaftlichen Vereins-Genossen habe ich mich dahin ausgesprochen, als auch dem Landraths-Amt zu Liegnitz angerathen, allen Kreis-Zusassen die Anschaffung des Wegehobels dringend anzurathen.

Schneider, Königl. Oekonomierath und Kreis-Deputirter.

Der Weber'sche Wegehobel wurde durch die Prager Firma Josef S. Willmet für das Fürst Baar'sche Gut Hochwesely bestellt und nachdem ich mich überzeugte, daß dieses Gerath gute Dienste leistet, für die fürstl. Besitzungen noch weitere 5 Wegehobel unläuglich beigebracht. Die Wollanitzer fürstliche Gutsverwaltung schreibt im eben erhaltenen periodischen Wirtschaftsberichte über die Leistung dieses Wegehobels wörtlich Folgendes: „Weber's Wegehobel, dessen Anschaffung der P. T. Herr Centraldirector verordnete, leistet in der Ebung der Feldwege Unübertreffliches und befindet sich auch in steter Verwendung. Mit demselben werden nicht nur total zerfahrene Wege planirt, die tiefen Geleise geebnet, sondern der Weg stark convex geformt, wobei bei Regenwetter das Wasser bequem ablaufen und so der Weg stets fahrbar und trocken erhalten werden kann.“

Centraldirector **A. Schimä.**

Bonn, den 20. Juli 1879.

Herrn Rittergutsbesitzer Weber auf Hummel-Radeck!

Kürzlich sah ich Ihren Wegehobel hier in der Nähe bei einem Bekannten arbeiten und war ich sehr erstaunt über die Wirkungen desselben. Aufgefordert, für die „Blühende Btg.“ einen kurzen Artikel

darüber zu schreiben, wäre es mir lieb, von Ihnen noch einige Notizen zu erhalten, um den Artikel so viel vollständiger ausstatten zu können.

Mit Hochachtung

Dr. C. J. Eislein.

Ueber den von Sr. Königl. Hoheit dem Prinzen Friedrich Carl von Preußen bezogenen Wegehobel wird mir geschrieben:

Herrn G. Weber auf Hummel-Radeck bei Lüben!

Ew. Wohlgeboren bin ich nun in der Lage, mittheilen zu können, daß Sr. Königl. Hoheit sich sehr warm für den Wegehobel interessiren und die Meinung aussprechen, daß derselbe eine bedeutende Zukunft haben wird.

Forsthaus Drei Linden, den 15. October 1879.

Hochachtungsvoll

Bojemann, Revierförster.

Der Wegehobel von Herrn Weber hat sich bei der Reparatur der Forstwege in jeder Weise so vorzüglich bewährt, daß ich für meine Oberförsterei, nachdem ich die Wegehobel eigenhändig geführt, mehrere dergleichen angeschafft habe.

Forsthaus Panten b. Liegnitz, 19. November 1879.

v. Pannwitz, Königl. Oberförster.

Kunzendorf b. Steinau a. D., 15. September 1880.

Herrn Rittergutsbesitzer Weber auf Hummel-Radeck!

Der von Ihnen in diesem Frühjahr bezogene Wegehobel arbeitet auf den hiesigen schweren Lehmwegen ganz vorzüglich und spart fast jede Handarbeit, so daß ich denselben Jedem, der seine Wege in Ordnung halten, resp. bringen will, nur angelegentlichst empfehlen kann.

Mit aller Hochachtung

Vogel, Rittergutsbesitzer.

Gr.-Miede, in Holstein 7. April 1881. Vor einigen Tagen wurde hier ein von dem Herrn Hardeßvogt Kuhl besorgter Wegehobel probirt. Man kann sich das Gerath als eine bis auf ca. 6 Fuß verlängerte Pflugschaar mit gleich langem Rükler vorstellen. Dasselbe ist bestimmt, die Fahrbahn der Wege, die durch ausgefahrene Geleise und Schlaglöcher ihre Rundung verloren haben, wieder aufzurunden und auszubehnen. Zu diesem Zweck wird der Hobel mittelst zweier Ketten an der Achse eines gewöhnlichen Vorderwagens befestigt, vor den dann die Zugpferde gespannt werden. Die Kette an der linken Seite ist kürzer, als die an der rechten, wodurch der Hobel eine schräge Lage zu der Richtung des Weges erhält. Der Hobel ist mit einem Doppelsterz, wie ein Schwungpflug versehen, wodurch der Arbeiter das Gerath in seiner richtigen Lage hält und dessen Tiefgang regulirt. In Bewegung gesetzt, schneidet der Hobel alle Erhöhungen des Weges fürpers ab und streicht die dadurch losgetrennte Erde nach der Mitte des Weges, wobei die vorhandenen Spurgelise und andere Vertiefungen ausgefüllt werden. Man nimmt zuerst die linke Seite des Weges und hohlet darnach auf der anderen Seite in entgegengesetzter Richtung zurück. Die Verbindungsketten sind verstellbar und hat man es dadurch in seiner Gewalt, den Hobel nach Erforderniß tiefer oder flacher gehen zu lassen.

Die Probe wurde auf 3 verschiedenen Wegen gemacht. Der erste war ein seit Jahren mit grobem Kies geöffertes, daher die zu bewegende Erde ziemlich fest und steinig. Der zweite war ein loser Landweg, in den niemals Refectionsmaterial gebracht worden war. Der dritte war eine mit Lehm unterbaute und mit einer starken Kiesel-lage besetzte Nebenlandstraße. Die vorgenannten Strecken waren auf allen 3 Wegen ziemlich hohl ausgefahren. Die Proben, welche in Gegenwart vieler Gemeindevorsteher aus der Umgegend und anderer Wegeinteressenten ausgeführt wurden, fielen vollständig befriedigend und für die meisten Anwesenden weit über Erwartung aus. Die Fabrik von Arndt in Lübeck, welche den nach Weber's Patent gearbeiteten Wegehobel geliefert hat, spricht in ihrer Ankündigung aus, daß derselbe mit 2 Mann und 2 Pferden hundert Arbeiter ersetze. Nach dem Anfall der Proben darf man annehmen, daß darin nichts übertrieben ist. Der Wegehobel kostet in Lübeck 55 M. und ist stark konstruirt, so daß er bei vernünftiger Behandlung voraussichtlich viele Jahre seine Dienste leisten kann. (Schleswiger Nachrichten.)

Abbildungen, sowie Listen der bisherigen Abnehmer des Wegehobels, der bereits in mehr als 2000 Ortschaften eingeführt worden ist, werden auf Wunsch übersandt.

Dom. Hummel-Radeck bei Lüben in Schlesien.

S. G. Weber,

Rittergutsbesitzer.

Der Landwirth.

Schlesische landwirthschaftliche Zeitung.

Zweites Blatt.

Zwanzigster Jahrgang. — N^o 8.

Ercheint

wöchentlich zweimal.

Vierteljährlicher

Abonnementpreis 4 Mart.

Insertionsgebühr

für die 5spaltige Zeile 20 Pfg.

Breslau, Freitag, 25. Januar 1884.

Aus Schlesien.

× Breslau, den 24. Januar.

Die Breslauer Kieselfelder. Im Anschluß an die diesbezüglichen Mittheilungen in Nr. 93 des „Landwirth“ von 1882, entnehmen wir einem aus freundlichst zur Disposition gestellten, für den deutschen Landwirthschaftsrath erstatteten Bericht des Professors Alexander Müller in Berlin über die Breslauer Kieselfelder, die er im Mai 1883 besuchte, das Folgende:

Die Kieselfelder umschließen in weitem Bogen die Ortschaft Döwig am rechten und nördlichen Ufer, mit einer ansehnlichen bewaldeten Enclave; ziemlich nahe der äußeren Grenze ist ein Spüljauchencanal auf einem hohen Damm angelegt, der von der Südseite aus nahe dem Oderdeiche ein angemessenes Gefälle hat bis zu dem stromabwärts gelegenen Schnittpunkte desselben Deiches. Der Spüljauchencanal ist vom Ausgangspunkt an auf etwa $\frac{3}{4}$ seiner Länge bedeckt in Beton gemauert, und somit ist an seiner Ostseite zugewandten Seite der Hauptentwässerungsgraben für die Kieselfelder angebracht. Die aus diesem aufgeworfene Erde hat zur Aufschüttung des Damms gedient, auf welchem der das Kieselfeld dominirende Spüljauchencanal ruht; wo letzterer in seinem unteren Laufe in südwestlicher Richtung der Oder sich zuwendet, führt der Entwässerungsgraben das verbrauchte Wasser gerade aus nach Westen, um einige Kilometer stromabwärts in die Oder einzumünden. Die Pumpstation, welche nahe der Oder auf dem rechten Ufer sich befindet und ihren Zufluß aus Breslau vom anderen Ufer her mittelst eines Dückers erhält, liegt nicht weit ab von dem höchsten Punkt des erwähnten Jauchencanals auf dem Kieselfeld, und beansprucht die Spüljauchensförderung nur geringe Hebung auf kurze Entfernung. Was von Spüljauche auf dem Felde nicht erwünscht ist, kann von der Pumpstation aus direct in die Oder austreten. Die Oberflächengestaltung des Kiesellandes ist im Ganzen ziemlich plan und erfordert keine außerordentlichen Erdverchiebungen. Der Boden besteht überwiegend aus Lehm, nach Südosten sich mergelig krümelnd, nach Westen hin in Sand übergehend, dazwischen ist er ziemlich eisenkiesig, wenig durchlässig, mit humusarmer Culturschicht.

Im Drainirung ist noch viel im Rücklande. Analyser der Spüljauche liegen nicht vor; die Concentration scheint unter Mittel zu sein. Zur Unterbringung und Verwertung der Jauche dienen ca. 325 Hekt. Land. Etwa $\frac{1}{5}$ des Gesamtareals ist mit Spüljauche ad libitum an thätigste und intelligente Nachbarn afterverpachtet, so u. A. an den Lehrer Speer, der eine Station für die Cultur von Wiesen-Saatgut eingerichtet hat, und an den Handelsgärtner G. v. Drabizius, der auf seinem mehrere 100 Morgen großen Pachtlande theils Gemüse- und Handelsgewächse baut, theils auf dem niedriger gelegenen Lande, sowie auf dem Vorlande außerhalb des Deiches und unterhalb Döwig großartige Culturen der verschiedensten Weidenvarietäten (Blut-, Stein-, Busch-, Mandel-, Hanf- u. a. Weiden) angelegt hat. — Anderes Vorland, welches im Frühjahr regelmäßig überschwemmt ist, wird mit Sommerfrüchten bestellt. Die Haupterzeugnisse der Kieselwirthschaft sind Zuckerrüben, Gras und Tabak. Erftere können aus bekannten Gründen nicht zur Zuckerrückfabrikation verwendet werden, haben aber guten Absatz, meist zu 2 Mark pro 100 Kilogr., an Cichorienfabriken. Das Gras, das nur während der Vegetationszeit und auch da nur mäßig besäet werden darf, geht in der Hauptsache an die benachbarten Landwirth, welche sich eine ihnen passende Grasfläche, durchschnittlich zu 240 Mark pro Hektar pachten und selbst abernten. Der eigene Verbrauch in der Gutswirthschaft ist unbedeutend, da kein Milch- oder Mastvieh, sondern nur Zugvieh gehalten wird. Die Grasfelder waren (1883) allerdings stellenweise wegen zu starker Nieselung ausgewintert, doch bei Weitem nicht in dem Maße wie auf den Berliner Kieselfeldern. Zu stark gerieseltes Gras fault auch im Sommer leicht auf dem Stock und wird von dem Vieh verschmäht; zum Heuen eignet sich Nieselgras überhaupt nicht. — Der Tabakbau wurde nach den bisherigen Erfahrungen als so lohnend angesehen, daß er bedeutend erweitert werden soll, und ist zum Trocknen des Productes ein großer Schuppen in der Feldmark errichtet worden. — Der Anbau von Körnerfrüchten, Delsaat vielerlei ausgenommen, ist ziemlich ausgedehnt, obwohl wenig lohnend. Man kann ihn trotzdem und obwohl er während der Vegetationszeit keine Nieselung verträgt, nicht wohl missen, da man während des Winters mit der Jauche nichts anderes anzufangen weiß, als sie auf Brachland zu leiten. — Ob eine vorhandene Rindschafanlage die Spüljaucheriegelung auf dem Zwischenland verträgt, sollte eben versucht werden. Für die vorhandene Jauche ist noch zu wenig Land apitirt; insofern müssen die apitirten Flächen zu oft besielet werden, wodurch sie versumpfen und die Culturen in der Entwicklung geschädigt werden. Eine wirthschaftliche Ausnutzung der Dungmassen erscheint nur dadurch möglich, daß die Felder theilweise ganz außer Nieselbetrieb gesetzt werden. Betreffs der naturwissenschaftlichen Grundsätze, welche bei der Spüljauchewirthschaft zu berücksichtigen sind, und betreffs der Mißerfolge, welche wegen Vernachlässigung jener Grundsätze fast überall bei schwemmcanalisirten Städten constatirt worden sind, sei auf den im Druck begriffenen Enquetebericht des Deutschen Landwirthschaftsrathes über Städtereinigung verwiesen. — Der in der Kieselwirthschaft so lästige Jauchenschlamm hat in Döwig bis jetzt Liebhaber unter der benachbarten Bevölkerung gefunden, welche die Zuleitungsgräben streckenweise gepachtet hat und sie zeitweilig austräumt. Das Drainage- und Sickerwasser der Kieselfelder ist sehr eisenhaltig, wohl ein Beweis dafür, daß die Mineralisirung der organischen Jauchenbestandtheile im Boden vollständige ist. — Obwohl die Wirthschaftslösung augenscheinlich in intelligenter und thätigster Hand liegt, ist doch die Wirthschaft immer noch im Stadium der Versuche. Es liegt dies in der Natur der Spüljaucheriegelung, die eine ganz neue Wirthschaft mit noch sehr vielen unbekanntem und erst durch wissenschaftliche Forschung klarzulegenden Factoren ist. Nachdem die Firma Wied Concurs gemacht,

wird die Stadt Breslau möglichst in naher Zukunft die Kieselwirthschaft für eigene Rechnung übernehmen müssen. Dann erst würde man einen genauen Einblick in die finanziellen Ergebnisse gewinnen können; einem Pächter kann man nicht zumuthen, seine Wirthschaftsbücher Unbetheiligten vorzulegen. — Von der Gelegenheit, die Spüljauche, sobald ihre Unterbringung auf dem Lande Schwierigkeiten macht, in die Oder laufen zu lassen, scheint man nur erst einen vorsichtigen Gebrauch gemacht zu haben. Zweifels- ohne kann der große Strom viel Jauche verdauen; aber auch hier hat die Selbstreinigung ihre Grenzen, namentlich in Bezug auf den Jauchenschlamm!*)

W. Schönbrunn bei Schweidnitz, 12. Januar. [Vereinsitzung.] Der am 15. Januar 1879 hierorts gegründete landwirthschaftliche Verein feierte heute das Fest seines fünfjährigen Bestehens. Nach dem zum Vortrage gelangten Jahresberichte pro 1883 ist der Verein in 5 Sitzungen thätig gewesen, die sämmtlich von Mitgliedern und Gästen zahlreich besucht waren. In jedem Vereinsabende wurde zunächst ein längerer, dem Gebiete der Landwirthschaft entnommener Vortrag zu Gehör gebracht, sodann fanden die im Fragekasten vorgefundenen Fragen ihre baldige Beantwortung. In geschäftlicher Beziehung hat der Verein recht wacker gearbeitet und seinen Mitgliedern bedeutende pecuniäre Vortheile errungen. Das Kohlengeschäft warf einen Reingewinn von 1057 Mk. ab; an künstlichen Düngemitteln wurden gemeinschaftlich bezogen: 1850 Ctr. diverse Phosphate, 260 Ctr. Knochenmehl, 250 Ctr. Chilisalpeter. Die Differenz zwischen den gewöhnlichen Verkaufspreisen und dem dem Verein gewährten Ausnahmepreisen betrug 50—75 Pfg. pro Ctr. Der gemeinschaftliche Bezug von Kleesamen hat die Abnehmer zufrieden gestellt, indem sich das Saatgut als preiswerth, keimfähig, feidreie und rein erwies. Vortheilhafter Ankauf von Napfsuchen und anderen Futtermitteln hat in letzter Zeit stattgefunden, und sind schon jetzt Vorkahrungen getroffen worden, die meisten Bedürfnisse für die Landwirthschaft gemeinsam zu beziehen, denn der 155 Mitglieder zählende Verein ist ein Factor, mit dem der Kaufmann rechnen muß. — Die Wahl des Vorstandes ergab eine Wiederwahl des bisherigen.

* Freistadt, 16. Januar. [Landwirthschaftliches.] In Folge der andauernd milden Witterungsverhältnisse ist die Herbstbestellung des Ackers überall gut von Statten gegangen; noch jetzt — Mitte Januar — sind die Ackerleute mit dem Umpflügen des Ackers beschäftigt. Der Stand der Winterfaaten ist überall als ein günstiger zu bezeichnen und berechtigt zu den schönsten Hoffnungen. Feldmäuse sind in diesem Winter fast gar nicht wahrzunehmen; wahrscheinlich haben dieselben in Folge der Nässe während des Sommers sehr gelitten. Das Vieh konnte bis spät in den Herbst hinein die Weiden begehren, daher hat sich die mannigfach gehegte Befürchtung, daß die Durchwintierung des Viehes Schwierigkeiten verursachen würde, zum Glück nicht erfüllt; es erhielten sich die Viehpreise, während die Fruchtpreise fast durchweg niedrig waren, noch auf ziemlicher Höhe.

† Brieg, 20. Januar. [Unterricht im Obstbau.] Die rege Theilnahme, welche der im Laufe des vorigen Winters in der hiesigen Landwirthschaftsschule von dem Gartenbaulehrer Stämmeler unentgeltlich erteilte Unterricht im Obstbau gefunden, hat dem kgl. Landrath von Reuß Anlaß gegeben, für ähnliche Unterweisungen auch in diesem Winter Sorge zu tragen. Auf seine Anregung hat sich Herr Stämmeler wiederum bereit erklärt, in einem zu diesem Zweck bereitwillig zur Verfügung gestellten Saal der Landwirthschaftsschule während des Winters Sonntags Nachmittags sowohl jungen Leuten als Erwachsenen in besonderen Abtheilungen unentgeltlichen Unterricht in der Zucht, Behandlung und Pflege des Obstbaues zu erteilen und denselben im Frühjahr durch Belehrung und Demonstrationen in der mit der Landwirthschaftsschule verbundenen Obstbauschule zu ergänzen.

St. Mosenblut, 20. Januar. [Vereinsitzung.] Der hiesige landwirthschaftliche Verein hielt heute seine erste diesjährige Sitzung ab. Dieselbe war trotz der schlechten Wege von ca. 45 Mitgliedern besucht. Zu derselben hielt Herr Wackerow aus Breslau der Versammlung einen Vortrag über Viehcultur und die dabei am zweckmäßigsten zur Verwendung kommenden Ackergeräthe mit specieller Berücksichtigung des Dampfpfluges. Sodann fand gemäß der Tagesordnung eine Neuwahl der Vorstande-Mitglieder statt. Zum Schluß nahm die Versammlung noch Notiz von einem interessanten Urneufunde. Herr Großgrundbesitzer Kretschmer aus Sebalth hatte dieselben beim Graben nach Steinen auf seinem Acker unter fernem des Dorfes zu Tage gefördert.

† Dels, 21. Januar. [Der ökonomisch-patriotische Verein] zu Dels zählte seiner Zeit zu den ersten landwirthschaftlichen Vereinen, welche in Anbetracht des Nothstandes der deutschen Landwirthschaft Petitionen an den Reichstag, sowie an den Fürsten Reichsfürstler um Einführung von Schutzzöllen für die Landwirthschaft gerichtet haben. Demzufolge nahm der Verein am 19. d. M. Veranlassung, bei der 25jährigen Jubelfeier seines vorstehenden Directors, Herrn Kreisrath von Kessel-Zeutsch auf Naake, in dankbarer Erinnerung, daß Se. Durchlaucht durch Einführung der Schutzzölle die deutsche Landwirthschaft vor weiterem Verfall bewahrt habe, ein begeistertes Hoch auf den Fürsten Bismarck auszubringen. Se. Durchlaucht wurde hieron per Telegramm benachrichtigt, worauf nach wenigen Stunden folgende Antwort aus Friedrichshagen eintraf: „Ich danke für die freundliche Erinnerung und freue mich über die Mitwirkung des landwirthschaftlichen Gewerbes, von dessen Gedeihen das wirthschaftliche Wohl der großen Mehrheit unserer Mitbürger abhängt. v. Bismarck.“

Verkehrsveränderungen in Schlesien. Die Mittheilung in Nr. 7 des „Landwirth“, betreffend den Verkauf von Kochanitz, Kreis Kofel, wird dahin berichtigt: Die Güter Kochanitz, Dzirgowitz, Zaborowitz, Niederschön, Podlesch, Przewos, Kochanitzdorf und Kochanitzwald, mit einem Areal von ca. 8000 Morgen, bisher dem Grafen von Sprinzenstein gehörig, sind durch Verkauf in den Besitz des Rittergutsbesizers Neumann auf Wistitz übergegangen. Der Kaufpreis betrug 2 022 000 Mart.

Vereins-Tagesordnungen.

Leobisch, 26. Januar. Referat über Conferenz des Oberschlesischen Eisenbahnrathes. — Beschlußfassung über die Vorlage, ob junge Schmiede auf Kosten des Vereins im englischen Hufschlag ausgebildet werden sollen. — Beschaffung von Saatgut und künstlichen Düngemitteln. — Volkerei-Genossenschafts-Angelegenheiten.

*) Das Berliner Schwemmsystem steht in Prag, wie man dem „D. L.“ von dort schreibt, in argem Miskredit. Nachdem bekanntlich die Städte Posen und Düsseldorf die Abschaffung der städtischen Fäcalien abgelehnt haben, ist solche auch in Prag verworfen worden. Der „Landeskulturath“ für das Königreich Böhmen, der Gesundheitsrath und der Ingenieurverein in Prag haben sich mit aller Entschiedenheit gegen dieselbe ausgesprochen.

Ples, 29. Januar. Bericht des Herrn Oberamtmann Langner über 7 hier versuchsweise gebaute Kartoffelforten. — Vortrag des Herrn Wanderscher Kern über Erfahrungen mit Schwefelsäure-Düngung. — Tagesfragen.

Wentzen OZ., 3. Februar. Vortrag des Herrn Landrichters Dr. Wanjel über „die neue Substitutionsordnung“. — Sind Einrichtungen von Ehrenreihen und Brutanstalten für Fische im Vereinsbezirk wünschenswert?

Söwenberg, 4. Februar. Vortrag des Herrn von Voeben-Schoosdorf: „Ueber landwirthschaftliche Unkrauter“. — Besprechung und Mittheilungen über die beabsichtigte Gründung einer Zuckerrückfabrik in Goldberg. — Besprechung über die Bereitung von Obstconserven, mit Vorzeigung von Proben.

Waldburg, 6. Februar. Vortrag des kgl. Kreisphysikers Herrn Pauli über Gewährsfrankheiten und Seuchen. — Wie schützt sich der haftende Leiter einer Landwirthschaft gegen Unfälle, welche durch maschinellen Betrieb verursacht werden können? Referent: Generaldirector Dr. Ritter in Waldburg.

Kleine Mittheilungen.

Thierarzneischule in Hannover. Die Frequenz der Thierarzneischule stellt sich in dem gegenwärtigen Wintersemester 1883/84 auf 116 Studirende und 6 Hospitanten, insgesammt auf 122 Hörer. Von diesen 122 Besuchern sind der Heimath nach aus Schlesien 7.

Ueber neuere Verfahren in der Rübenzuckerfabrikation hielt Director Dr. Müller in Hildesheim in der Generalversammlung des land- und forstwirthschaftlichen Hauptvereins für den Landdrosteibezirk Hannover einen Vortrag, aus welchem die „Hannov. land- und forstw. Ztg.“ folgenden Auszug bringt: Bei der sehr großen Zahl bemerkswerther Veränderungen, welche im Betriebe der Zuckerrückfabrikation in den letzten Jahren eingetreten sind, muß ich schon um Nachsicht bitten, wenn ich nur das Wichtigere, welches sich besonders hervorhebt, hier zur Besprechung bringe. 1. Rübenschwänen. Ueber diese Einrichtung hört man fast nur Lobendes, und sie hat sich auch rasch eine große Verbreitung verschafft. Sie ist einmal werthvoll als Vorwäsche für die Rüben und damit eine Entlastung und Verwollständigung der früheren Wascheinrichtungen. Es ist die Möglichkeit gegeben, reinere Rüben zur Versteuerung zu bringen und Störungen, namentlich beim Schneiden der Rüben zu verringern. Vom landwirthschaftlichen Standpunkte ist aber die reichere Abfertigung der Spelonne, wodurch viel Zeit gespart und Thiere wie Fühler gespart werden, besonders hervorzuheben. 2. Diffusion. Diese wichtigste aller Neuerungen in der Zuckerrückfabrikation hat ihre Hauptvortheile in der leichteren Bewältigung großer Rübenmassen bei billigen und sicherem Betriebe, in der sehr vollständigen Entzuckerung und der Gewinnung reiner und edler Säfte. Andere Säftegewinnungsverfahren dürften kaum noch rentabel sein. 3. Saturation und Filtration. Nachdem man angefangen hat, die Filtration der Säfte über geringere Mengen Knochenkohle stattfinden zu lassen oder die Knochenkohle aus der Fabrikation ganz zu beseitigen, legt man der exacten Saturation erhöhten Werth bei. Man überzeugt sich durch chemische Untersuchungen — Titration — von dem Grade der Saturation, benutzt auch vielfach außer Kohlenäure noch schweflige Säure zur Entfärbung und Entfärbung. Die ausgeschiedenen Verunreinigungen entfernt man durch Filtration vermittelst Filterpressen, Ninnenfilter, Kies oder andere Medien sehr sorgfältig. Derartig recht stark entfaltete und völlig blank filtrirte Säfte sind an vielen Stellen mit bestem Erfolge, ohne daß sie noch Knochenkohle passirt haben, eingekocht. Die gewonnenen Filtratsäfte haben sich vielerorts vortreflich weiter verarbeitet. Die Knochenkohle wird in neuerer Zeit beträchtlich aus dem Fabrikat verdrängt. Vielleicht hält man sie auf Grund der gemachten Erfahrungen im Betriebe der Rohzuckerfabrikation für entbehrlich, doch fehlt es auch nicht an gewichtigen Stimmen, welche die Knochenkohlenfiltration für unentbehrlich halten. Wenige Jahre weiterer Erfahrungen werden die wünschenswerthe Klärung der Ansichten herbeiführen. 4. Melasse-Verarbeitung resp. Zuckergewinnung aus Melasse. a) Dampf-Verfahren. Durch das Dampf-Verfahren werden der Melasse Salze entzogen und dadurch ein entsprechender Theil Zucker krystallisirbar gemacht. Früher in sehr vielen Fabriken angewandt, ist es in den letzten Jahren mehr zurückgetreten. Die Grundbedingungen für eine rentable Arbeit damit, „geringe Melassepreise und hohe Zuckerpresse“, sind nicht mehr wie früher günstig. b) Kalt-Verfahren. Dieselben beruhen sämmtlich darauf, daß der Zucker der Melasse an Kalt gebunden, als Zuckerkalk ausgeschieden wird, während die Nichtzuckerstoffe als werthvolles Düngemittel gewonnen werden. Zu diesem Zwecke benützen mehrere Verfahren Alkohol, so die Scheibler-Cyferth'sche, die Scheibler-Gieseler'sche, die Manow'sche Cation, so auch das Costmann'sche Fällungs-Verfahren, indem sie die Eigenschaft von mäßig starkem Spiritus benutzen, daß darin Zuckerkalk unlöslich und die Nichtzuckerstoffe löslich sind. Nach allen diesen Verfahren wird der Zucker als Zuckerkalk-Milch gewonnen, welche ihrerseits zum Schmelzen des Rüben-Rohsaftes anstatt der früheren Kaltmilch verwandt wird. Es findet somit eine Anreicherung des Rübensaftes mit Zucker statt, der auf dem weiteren Wege ohne wesentliche Kosten gewonnen wird. Diese Verfahren sind in einer großen Anzahl von Fabriken, namentlich auch in unserer Provinz, eingeführt und arbeiten zur Zufriedenheit der Unternehmer. Das Substitutions-Verfahren, wie auch das ganz neue Ausschleibungs-Verfahren, benützen zur Ausschleibung des Zuckerkalkes Wasser, ersteres siedendes, worin der Zuckerkalk, wie in Spiritus, unlöslich ist. Auch das Substitutions-Verfahren ist in mehreren Fabriken in unserer Nähe im Betriebe, und hört man darüber Zufriedenstellendes. Das Ausschleibungs-Verfahren ist noch zu neu, um von mir hier weiter besprochen zu werden. Man will ihm eine hohe Bedeutung prognostizieren, doch ist dieses abzuwarten. c) Strontian-Verfahren. Nach dem Strontian-Verfahren wird der Zucker der Melasse als Zuckerrückfabrikation vermittelst Nephtrons ausgeschieden. Die Zuckergewinnung soll eine sehr vollständige sein, und der Zucker wird als vortheilhafte Raffinade gewonnen. Der Zuckerrückfabrikant läßt sich vermöge seiner sehr günstigen physikalischen Eigenschaften, wodurch er sich vor dem Zuckerkalk so vortreflich auszeichnet, von den Nichtzuckerstoffen fast absolut befreien. Der große Vorzug des Strontian-Verfahrens scheint darin eben zu liegen, daß man ohne nennenswerthe Zuckerverluste das schlechteste Rohproduct, die Melasse, sofort in das werthvollste, die Raffinade, verwandelt. Das Strontian-Verfahren ist seit längerem Jahren im Betriebe und hat sich in allen Theilen zu einem erprobten Fabrikations-Verfahren ausgebildet.

Die Benutzung der mechanischen Arbeit des Wassers zum Antriebe der Pflüge empfiehlt Professor C. Wollny anläßlich der Erörterung der vielseitigen Verwendung des Wassers im Dienst der Landwirthschaft. Habe man, schreibt Wollny, statt der zwei Loconobilen in zwei entsprechend angelegten Werkcanälen bzw. We- und Entwässerungsanlägen richtig geordnete Wasserräder oder Turbinen aufgestellt, so könne eine Uebertragung der Wasserkraft auf die Arbeitsmaschine ohne Schwierigkeit bewerkstelligt, die zur Gewinnung der Kraft dienende Stauanlage aber niedergelegt werden, sobald das Wasser in anderer Weise benutzt werden soll. Die Verwendung der Werkcanäle als Bewässerungs- und Mischcanäle lasse die Anlage derselben als sehr vorthelhaft erscheinen; dieselbe sei auch leicht durchführbar, da die Benutzung der Canäle in ersterer Eigenschaft nur vorübergehend, und nicht gleichzeitig mit den anderen Nutzungen stattfinden hätte.

Legitimations- und Gewerbeschein in der Viehhändler. In einem gemeinschaftlichen Referate der Minister für Handel und der Finanzen werden, wie der „D. C.“ schreibt, aus Anlaß der in verschiedenen Beschwörungen statthabenden Erörterungen und mit Rücksicht auf die in Straßfallen ergangenen gerichtlichen Erkenntnisse die Provinzialbehörden darauf aufmerksam gemacht, daß Viehhändler, welche ihr Gewerbe im Umherziehen

betreiben, sich häufig der Verpflichtung zur Lösung eines Legitimations- (Wanderbewerbes) und Gewerbebescheinigung haben, indem sie ihren auswärtigen Geschäftsbetrieb als Ausübung eines am Wohnorte von ihnen angebotenen Handelsgeschäftes darzustellen versuchen.

Die Gährung des Brotteigs. In der „Wiener landw. Ztg.“ wird auf eine neue Untersuchung über die Gährung des Brotteigs hingewiesen, welche G. Chicanard der „Association scientifique“ überreicht hat.

Deutsches Vieh auf den Märkten in Argentinien. „Export“ berichtet: Mit Ende der vorigen Jahre suchte man, und nicht ohne Erfolg, besonders in der Provinz Buenos Aires, sogenannte Ferias oder Viehmärkte einzuführen.

Ricardo Newton, eben erst zurückgekommen ist. Derselbe bringt einen für eigene Rechnung angekauften arabischen Schimmelhengst und aus England einen Clydesdale mit, um auf seiner Estancia Saquelas, an der Mündung des Salado am Atlantischen Ocean, ein Gestüt einzurichten.

Vom spanischen Spiritusmarkt. Ein Bericht der Firma Pfalz, Hahn u. Co. in Barcelona, datirt vom 5. d. M., enthält folgende Ausführungen über den Spiritusmarkt von Barcelona: Der abgelaufene Monat December hat, namentlich in den letzten Wochen, außerordentlich große Zufuhren von Spirit, gegenüber einem von Tag zu Tag abnehmenden Consum, aufzuweisen.

R. Ein Ferkel fängender Hund. In dem Dorfe Krenpendorf in der Dittignitz hat sich in letzter Zeit ein merkwürdiger Fall zugetragen, welcher weitere Kreise interessieren dürfte.

Hund groß geäuget, hat der Besitzer für sich behalten; etwas kleiner sind sie allerdings geblieben.

Literatur.

Die kleine Jagd. Von F. E. Jester. 5. Auflage. Bearbeitet von D. von Nienthal, kgl. pr. Oberförster. In 12 Lieferungen. Dief. 4 u. 5. Leipzig, Berlin, Wien, 1884. Verlag von F. A. Brochhaus.

Ueber Milchuntersuchung und Milchcontrole. Vortrag, gehalten bei Gelegenheit der ersten Versammlung bayer. Chemiker zu München von Dr. Hans Vogel, königl. Reallehrer für Chemie in Memmingen.

Ueber die Ausbildung junger Landwirthe. Vortrag, gehalten von Adolf Steiger-Reutenich, k. f. Deconomierath. (Abdruck aus den Mittheilungen der Def. Ges. v. R. S.) 2. Aufl. Dresden, 1883. G. Schönfeld's Verlagsbuchhandlung.

Wie hat die rationelle Anlage von Weidenhegern in den Bezirken Karlsruhe, Duppau, Joachimsthal und Neudeck zu erfolgen? Vortrag, gehalten von H. Schulze-Mehbunt, Oberförster in Eger, 1883.

Bur Recension eingegangen: Katchismus der Milchwirthschaft. Von Dr. G. Werner, Landwirth. Mit 23 in den Text gedruckten Abbildungen. Leipzig, 1884. J. F. Weber.

Preisconrant der Gräflin S. Attems'schen Samen-cultur-Station in St. Peter bei Graz für 1884.

Substationen. 4. Februar, Vorm. 10 Uhr. Das Rittergut Zeipau. Areal 339 Hect. Grundsteuer-Reinertrag 870 Thaler.

Correspondenz der Redaction. Wir sehen uns von Neuem zu der Erklärung veranlaßt, daß alle anonym uns zugehenden Zusendungen im „Landwirth“ keine Verwendung finden.

Ring's Kartoffel-Pflanzlochmaschine. Neu! Patent. Vorzüglichstes Cultur-Instrument für den Kartoffelbau. Einfache Handhabung und leichter Gang für zwei Pferde, bei größter Leistung.

Zur Saat: feinsten Sommerweizen, Gerste und Saatlein, alle Arten Klees- und Grasfrüchten, sowie Weidemischung, empfiehlt J. Prasekauer, Dels i. Schlef.

Stahlwaaren: bester englischer, französischer, Solinger und schwedischer Fabrikate, Tisch- und Dessert-Messer und Gabeln.

Herz & Ehrlich, Breslau. Unsere neuen Preislisten praktisch zusammengestellter Küchen- u. Einrichtungsgegenstände von 30 Pf. an, sowie diverser Haushalt- und Luxus-Artikel auf Wunsch gratis und franco.

Arbeitskräfte: für Fabrik- und Gutsbesitzer sind aus der Provinz Posen zu vergeben. Off. werden unter N. 319 an die Annoncen-Expedition von Spatenstein & Vogler, Breslau, baldigt erbeten.

Die Rinder-Racen: Deutschlands, Hollands, der Schweiz und die feinsten Oesterreichs.

Hugo Lehnert, Gutsbesitzer Miersdorf, Kreis Teltow, Zucht- und Zug-Viehlieferant, Berlin NO., Neue Königstraße 2.

Mein Zucht- u. Zugvieh-Lieferungs-Geschäft: Ich liefere alle in meiner obigen Schrift beschriebenen Hinderracen, es stehen mir die allerbesten Empfehlungen über zufriedenstellendste Lieferungen zur Seite.

Ein junges geb. Mädchen aus sehr guter Familie, im Haushalt gründl. erfahr. u. tücht., wünscht sich i. d. Landwirthschaft auszubild. u. sucht Stellung als Stütze d. Hausfrau.

Ein Nentmeister, Mitte dreißig, militairfrei, noch unverheir., kath., sucht, auf beste Zeugnisse und Empfehlung, per 1. April cr. oder früher dauernde Stellung. Off. Df. unter N. 3. 61 an die Exped. der Schlef. Ztg.

Landwirth, 21 Jahr alt, Sohn eines Ritterguts-pächters, m. gut. Empfehlung, sucht per bald oder 1. April Stellung auf e. Gute mit Brennerl., unter direct. Leitung d. Principals. Gehaltsansprüche bescheiden, jedoch Anschluß an die Familie erwünscht. Offerten unter Chiffre F. G. postlagernd Krotoschin.